

Band 2 der Reihe:

Andere Wege in der Jugend- und Familienhilfe

Hrsg.: Karl-J. Kluge

Sarah Hesse

# FamilienCoaching

Die andere Jugend- und Familienhilfe.  
Kerngedanken, Grundsätze, Methoden und  
Trainingserfolge



# Inhaltsverzeichnis

## Opening Story

0. Vorwort – oder eine „Elternbilanz“ zum Einstieg
1. Einleitung
- I. Leitbilder, Ideen, Werte – oder: Theorie der ElternUni**
2. Säulen der Humanistischen Psychologie
3. „Familie gelingt erst wieder durch mich“ – oder: Familienpsychologie
4. Erziehungspsychologie und deren Bedeutung für die emotional-soziale Förderung
5. Elternprogramme im Vergleich – oder: der aktuelle Stand der Praxis und Forschung
- II. Das Curriculum der „Kölner ElternUni“ – oder: Deren Fundament und Regelwerk**
6. Erziehen mit Lo:Re – Oder: „responsibility cannot be taught; it must be caught.“ (Cline/Fay 2006, 34)
7. „Wie erlebe ich mich, die anderen und das Erlernte?“ – oder: Selbstreflektieren und mich selbstwirksam beachten
8. „Das Ungeahnte managen“ (Karl-J. Kluge) – oder: Selbstmanagement
9. „Der aufgebrochene Krug“ – oder: Selbstbestätigung
10. „Jedes Gefühl ist erlaubt – jedes Verhalten nicht“ (Karl-J. Kluge) – oder: Gewaltfrei Kommunizieren
11. „Die Lösung im Blick“ – oder: lösungsorientiert Herausforderungen angehen
- III. „Wieso gehe ich in die ElternUni?“ – oder: Überprüfen eines Eltern-Programms**
12. Methodik – oder: Forschungsinteresse, Beschreibung der Stichprobe und Erhebungsinstrumente
13. Was an Ideen, Erfahrungen, Vorschlägen nehmen Teilnehmende der ElternUni mit bzw. an? – oder: Ergebnisse
14. Bedeutung der Ergebnisse im Hinblick auf die Forschungsfrage
15. „Was ich noch zu sagen habe“ – oder: Schlusswort
16. Literaturverzeichnis
17. Anhang

## Opening Story

Seit bereits fast 5 Jahren arbeite ich in einem Offenen Ganztage einer Grundschule in Köln. Die Schule wird als sogenannte „Brennpunktschule“ betitelt. Dort ergab sich für mich die Chance, verschiedene Kinder und Familien kennenzulernen. Es ist interessant, in einem solchen Umfeld so viele verschiedene Persönlichkeiten zu erleben. Eine Familie berührt mich auch bis heute. Die Mutter ist alleinerziehend und erzieht sechs Kinder – zwei Mädchen (ältestes und jüngstes Kind) und vier Jungen. Vor vier Jahren besuchten zwei ihrer Söhne unsere Grundschule, der ältere die dritte Klasse, der jüngere die erste. Besonders dem Älteren der Beiden, ich nenne ihn Moritz (\*Name geändert), merkte ich sofort an, dass es für ihn eine Herausforderung war, mit Gleichaltrigen in Kontakt zu treten und respektvoll umzugehen. Im Englischen würden Experten diesen Jungen wahrscheinlich „bully“ nennen. Er beleidigte andere, prügelte sich oft. Ich meinte, er muss sich vor jedem Kind und Betreuer profilieren. Anfänglich fragte ich mich immer wieder: „Wie geht er wohl zu Hause mit der Mutter und seinen Geschwistern um?“ Ich selbst lernte ihn von einer anderen Seite kennen. Ich bemerkte, wie sensibel er ist. U.a. vertraute er mir an, dass er sich manchmal selbst verletze, „wenn es ihm schlechter gehe“. Er zeigte mir die Narben an seinem Arm. Trotz seines Alters wirkte er sehr reflektiert. Öfter sprach er zu mir davon, eine Therapie machen zu wollen, „um sich helfen zu lassen“. Mit seinem Einverständnis ging ich zu seiner Klassenlehrerin und dem Schulleiter. Dort erläuterte ich, was ich sah und hörte. „Wir haben schon des Öfteren versucht, Kontakt mit der Mutter aufzunehmen. Das ist nicht so einfach wie du denkst. Sie spricht kaum Deutsch“, hörte ich. Unzufrieden mit dieser Antwort beließ ich es allerdings vorerst dabei. Ich dachte „Ich bin ‚nur‘ eine Betreuerin im Ganztage – was soll ich schon bezwecken?“ Mittlerweile wurden seine Hilferufe lauter. An einem Tag verließ er das Schulgelände. Ich eilte ihm hinterher und sah, dass er sich mitten auf die Straße gelegt hatte. Als ich bei ihm ankam, sprach ich ihn ruhig an: „Moritz, warum liegst du auf der Straße? Möchtest du wieder mit mir in die Schule kommen?“ Er antwortete mir ebenfalls ruhig: „Ich liege hier und warte, bis ein Auto kommt. Dann kann es mich überfahren.“ Ich dachte mir: „Bis dahin und nicht weiter!“ Zusammen mit dem Schulleiter und der Klassenlehrerin suchte ich das Gespräch mit der Mutter. Wir versuchten ihr die prekäre Lage deutlich zu machen und legten ihr nahe, sich Hilfe zu holen. Wir erzählten ihr, dass selbst Moritz sich wünsche, „eine Therapie zu machen“. Unsere Bitten schien sie nicht zu hören. Sie weigerte sich vehement gegen unsere Vorschläge einer Therapie zuzustimmen. Sie beharrte darauf, ihr Kind sei nicht krank: „Ich brauche keinen Therapeuten!“ Ich vermute, sie erlaubte ihren Kindern nicht, Emotionen wie Wut, Angst und Trauer „zu zeigen“. Ihre Hilflosigkeit erschütterte mich – auf mich wirkte sie in ihrer Erziehungsaufgabe

überfordert, sechs Kinder großzuziehen. Ich bemerkte des Öfteren, wie Moritz das Gespräch mit ihr suchte, sie sich aber unberührt zeigte oder gar wegdrehte. Irgendwann wurde ein AO-SF Verfahren eingeleitet und ein Gutachten erstellt. AO-SF steht abkürzend für „Ausbildungsordnung sonderpädagogische Förderung“ und ist folgendermaßen im Gesetz verankert: Zur Ermittlung des Bedarfs an sonderpädagogischer Unterstützung beauftragt die Schulaufsichtsbehörde eine sonderpädagogische Lehrkraft und eine Lehrkraft der allgemeinen Schule, die Art und Umfang der notwendigen Förderung unter Berücksichtigung der individuellen Situation der Schülerin oder des Schülers feststellen und in einem gemeinsamen Gutachten darstellen.“ (§13 Abs. 1, AO-SF). Moritz wechselte danach auf die „Förderschule Lernen“, die bereits seine große Schwester besuchte. Zu Moritz gehört noch eine jüngere Schwester, Lara (\*Name geändert) – das jüngste der sechs Kinder. Sie, und das zweitjüngste Kind, besuchen mittlerweile auch unsere Schule. Seitdem ist die Präsenz der Mutter in der Schule deutlich angestiegen. Die beiden Kinder werden jedes Mal nachmittags aus der Ganztagsbetreuung von ihr abgeholt. Im Gegensatz zu den älteren Geschwistern darf Lara - obwohl ihr älterer Bruder auch in die Schule geht - nicht alleine nach Hause gehen. Ich dachte: „Laras Mutter schenkt ihr ihre Aufmerksamkeit. Was muss Moritz machen, damit er die nötige Aufmerksamkeit und Wertschätzung seiner Mutter verdient?“

Erziehen mit Lo:Re ist eine Möglichkeit, Kinder mit Wertschätzung und Respekt großzuziehen. In der ElternUni Köln versuchen wir, den Eltern u.a. dieses Konzept näher zu bringen. Wir haben uns gefragt: „Was braucht ein Kind, damit es glücklich und zufrieden ist? Was kann ich ihm bieten, damit es ihm gut geht? Was kann ich den Eltern bieten, damit sie ihrem Kind das geben können, was es braucht?“

